

Die Klein- und Heimtiermedizin, ein spätes Kind der GST

P. Sterchi, Iseltwald

Alte Zeiten, neue Zeiten

Obschon Hund und Katze den Menschen schon seit etwa 10'000 Jahren begleiten, befasste sich die Veterinärmedizin früherer Zeit hauptsächlich mit den so genannten Nutztieren, die uns als Reit- und Tragtiere, als Fleisch-, Milch- und Eierlieferanten, sowie als Quelle von Leder und Wolle unentbehrlich waren. Wohl erwiesen sich der Hund als Wächter oder Jagd-gehilfe und die Katze als Mäusefänger ganz nützlich, aber beiden wurde kaum medizinische Versorgung zuteil. Dass sich dieser Umstand Mitte

*Hunde und Katzen
erhielten kaum
medizinische Versorgung.*

des letzten Jahrhunderts zuerst zaghaft, dann radikal änderte, ist wohl nicht nur darauf zurückzuführen, dass der Hund als Blindenführer, Lawinenretter, Polizeimitarbeiter und anderes an Bedeutung gewann. Der Grund liegt eher in unserer eigenen Entwicklung. Industrialisierung und Urbanisierung weckten in uns «alte» Sehnsüchte nach Kontakt mit Natur und Kreatur, die mit geeigneten Heimtieren befriedigt werden. Deren Palette könnte nicht bunter sein: Vom stummen Aquariumbewohner und ebensolchen Reptil, über zwitschernde und krächzende Gefiederte und über mittlerweile zahlreiche Nagerarten wie Meerschweinchen und 40 kg schwere Wasserschweine, bis hin zu den menschenähnlichsten Primaten, bevölkert heute ein ganzer Zoo die Privathaushalte. Wegen der Artenvielfalt gehören auch die eigentlichen Zootiere im weiteren Sinn in die obige Kategorie, obwohl da ausgesprochene Grosstiere dabei sind, wie zum Beispiel Bären, Elefanten und Wisente.

Kleintiere oder Heimtiere?

Als klassische Kleintiere gelten Hund und Katze, für alle anderen hat sich der Begriff Heimtiere eingebürgert. Gemeinsam ist ihnen, dass sie unser Familienleben teilen, und wir zu ihnen freundschaftliche Gefühle entwickeln, die besonders im Falle von Hund und Katze intensiv erwidert werden. Die Zahl von über einer Million Katzen und einer halben Million Hunde in der Schweiz hat es fast unmerklich geschafft, das alttestamentarische «Macht euch die Erde untertan» gehörig zu relativieren. Unterdessen nehmen wir diese Tiere als Kameraden und Partner wahr, und die neuere Genforschung sorgt dafür, dass sie uns zusehends verwandter werden. Die gegenseitige Zuneigung verpflichtet uns zu einer Fürsorge, die weit über das Materielle hinausgeht, so auch im medizinischen Bereich. Nach Bedarf begannen sich die Praktiker ernsthaft mit kleinen Haustieren zu befassen. Manche dieser Tierärzte mutierten zu autodidaktischen, selbsternannten Spezialisten, anderen diente dieser neue Berufszweig als willkommene Ergänzung in den flauen Nachmittagsstunden. In meinem Mikrokosmos Bern formierten sich in den 50er Jahren nach und nach drei artreine, städtische Kleintierpraxen, die für mehr als zehn Jahre unter sich blieben, und deren Patientengut sich grosso modo in zwei Drittel Hunde und ein Drittel Katzen spaltete. Ich selbst absolvierte meine ersten richtigen, beruflichen Gehversuche als Ferienvertreter des legendären Badi, der standesgemäss an der noblen Junkerngasse in der Berner Altstadt residierte, und dessen Praxis an Vielseitigkeit kaum zu überbieten war. Paul Badertscher betreute neben seiner Tätigkeit als Gross- und Kleintierpraktiker den Tierpark Dählhölzli als Zootierarzt,

anfangs sogar als dessen Leiter, sowie den früher schweizweit berühmten Säulimärkt auf dem bernischen Waisenhausplatz. Eine ausgedehnte Fleischschau und Ladenkontrolle in den Gemeinden rings um Bern gehörten ebenso zu seinen Pflichten wie die wöchentlichen Inspektionen als Waffenplatzpferdarzt in der Kaserne Bern. Es war ihm als Oberstleutnant eine vaterländische Ehre, die Trainpferde der Infanterie in den Rekrutenschulen medizinisch zu versorgen.

*Kleintiermedizin ist ein
faszinierendes Forschungs-
gebiet, jenseits der
wirtschaftlichen Zwänge
der Nutztiermedizin.*

Die beiden Vetsuisse-Fakultäten

Für unsere Fakultäten zeichnete sich mit den kleinen Haustieren ein faszinierendes Betätigungs- und Forschungsgebiet ab, das jenseits der wirtschaftlichen Zwänge der Nutztiermedizin lag. Der unvergessene Pionier in Bern war Ulrich Freudiger, der als Sekundärarzt von Werner Steck im alten Tierspital in einer ebenso alten Baracke hauste und seine bald erfolgreiche Poliklinik abhielt. Er habilitierte 1954 mit der Schrift «Zur Leptospirose des Hundes: Epidemiologie, Serologie, Pathologische Anatomie, Klinik und Pathogenese», die später im Archiv für experimentelle Veterinärmedizin publiziert wurde. Seine Magistralvorlesung über die «Kleintierkrankheiten», die ausgedehnte Forschung über die Nierenerkrankungen des Hundes und die zunehmenden Auslandskontakte (auch als Gastreferent von nicht gerade ciceronischer Wortgewalt) – hauptsächlich mit den

deutschen Schwesterfakultäten und der Veterinärmedizinischen Universität Wien – riefen nach personeller Aufstockung in seiner Klinik. So kamen der Reihe nach Heinz Gerber, Pierre Hauser und ich als Mitarbeiter in den Genuss seiner zielstrebigem und gründlichen, oft auch überexakten Art. Er wollte schon mal genau wissen, weshalb bei einem Patienten der Blutzucker oder die alkalische Phosphatase bestimmt wurden. Damals sprach noch niemand vom Chemieprofil, und er war bestrebt, seine spärlichen Finanzen optimal einzusetzen, das war er dem Steuerzahler schuldig.

Zum Thema Finanzen möchte ich noch etwas Fröhliches beifügen: Als Oberarzt verdiente man bei Freudiger die damals beträchtliche Summe von CHF 1'900.– brutto im Monat. Da meine Frau auch noch zum Haushalt beitrug, entschlossen wir uns zu heiraten und fühlten uns bald wie weiland Krösus. Jung und übermütig erfanden wir zur gewonnenen Freiheit eine neue Währung, den «Moudi». Sein Wert betrug CHF 35.–, was die Kastration des Katers zu dieser Zeit kostete. Noch jahrelang rechnete man in unserem Freundeskreis mit dem «Moudi» ab, dessen Wert sich bis heute ungefähr verdreifacht hat – oder handelt es sich da um eine Abwertung?

Mehr als zwanzig Jahre nach diesem Anfang schrieben in Bern zwei überbetriebliche Abteilungen Geschichte, die stark mit der Kleintier- und Zootiermedizin verbunden sind. Urs Schatzmann gelang es, eine Anästhesiologie von weltweitem Renommee aufzubauen, und die klinische Dermatologie von Claudia von Tschanner wurde bald zum Massstab für diese Fachrichtung.

In Zürich hatte ich mit Peter Suter Anfang der 90er Jahre intensiven Kontakt, als ich an seinem von Hans Georg Niemand begründeten «Praktikum der Hundeklinik» mitarbeiten durfte. Er hat mit diesem Werk eine Sisyphusarbeit geleistet, die sich wahrlich gelohnt hat. Selbst Marc Vandeveld fand keinen Anlass mehr für seinen früheren Wahl-

spruch «Niemand sollte Niemand lesen» – und dies nicht nur, weil er im Buch ausgiebig zitiert wird. Suter, der als Radiologe von Weltruf aus Davis, CA, nach Zürich zurückkehrte, hat hier seine Fähigkeiten als Internist und Organisator bewiesen. Er machte diesen Standort zu einem erstklassigen Kompetenzzentrum für Kleintiermedizin. Unter seiner Führung entstanden die Ophthalmologie (Bernhard Spiess), die Radio-Onkologie (Barbara Kaser) und das Veterinärmedizinische Labor (Hans Lutz). Die Zoo- und Heimtiermedizin (Ewald Isenbühl) entwickelte sich im damaligen Institut für Tierzucht (Hans-Ulrich Winzenried). Zudem schaffte Suter die nötigen Voraussetzungen zur Bildung verschiedener Spezialgebiete, die von seiner Nachfolgerin Claudia Reusch realisiert werden konnten.

Geburt und Kindheit der SVK

Der entscheidende Entwicklungsschub in der Kleintiermedizin, besonders in chirurgischer Hinsicht, kam in den 60er Jahren, als Christoph Uehlinger und Pierre Hauser Mitglieder der American Animal Hospital Association wurden und deren Fortbildungsveranstaltungen in den USA besuchten. Die beiden kamen nicht aus dem Staunen heraus, auf welchem hohem Niveau da Medizin und Chirurgie vermittelt wurden. Zusammen mit dem chirurgisch orientierten Frankfurter Kreis, dem mehrere inte-

Mit den Fortbildungsseminaren erhielt die Jahresversammlung der SVK einen neuen Anzug.

ressierte Schweizer angehörten, eröffneten sich völlig neue Wege der Frakturbehandlung, und schon Ende der 60er Jahre führte die Arbeitsgruppe für Osteosynthese erstmals Wochenkurse für Tierärzte in Davos durch. 1970 war erneut Uehlinger am Zug. Er hielt den Zeitpunkt für gekommen, eine Fachsektion zu gründen, und etwa dreissig Kollegen – meist Männer



Abbildung 1: Schweizerische Vereinigung für Kleintiermedizin SVK.

– fanden das auch. Immerhin waren die andern 50% der Menschheit durch die Referentin Verena Schärer sehr gut vertreten. So begab man sich in Freudigers Hörsaal, gründete die Schweizerische Vereinigung für Kleintiermedizin (Abb. 1) und führte die erste Jahresversammlung mit Vrenis Vortrag durch. Der Gründungsvorstand bestand aus Christoph Uehlinger, Ulrich Freudiger, Pierre Hauser, Mario Ferrari und Ulrich Flückiger. Jedes Vorstandsmitglied sollte im Zweijahresrhythmus alle fünf Funktionen erfüllen und nach zehn Jahren wieder zurücktreten. Deshalb verliessen Uehlinger schon nach zwei und Freudiger nach vier Jahren uneigennützig den Vorstand, um diese Rotation in Gang zu bringen. Ab 1975 haben Hauser und ich der Jahresversammlung einen neuen Anzug verpasst. Sie wurde zu einem zwei- bis dreitägigen Fortbildungsseminar ausgebaut, das einem einzigen Organapparat oder Thema gewidmet war, wie zum Beispiel Gastroenterologie, Endokrinologie oder Dermatologie. Damit es ein richtiger Wiederholungskurs war, begann man in der Regel mit Anatomie und Pathologie. Damals kam auch der Brauch auf, jeweils einen namhaften, ausländischen Referenten sozusagen als VIP für spannende Nouveautés einzuladen, damit jedermann wieder den Durchblick hat (Abb. 2). An diesem bewährten Strickmuster, das in der Folge von andern Ländern übernommen wurde, hat sich bis heute kaum etwas geändert. Die eigentliche Sensation – oder deren zwei – geschahen aber ohne unser Zutun: Aus



Abbildung 2: Durchblick dank Fortbildung. (ZVG)

den dreissig Gründungsmitgliedern wurden bald doppelt so viele und bis 1990 etwa zehn Mal mehr. Schon damals stammten eben 90 % der Studierenden aus städtischen Verhältnissen. Auch dieser Umstand hat dazu beigetragen, dass die SVK mit deutlich über 700 Mitgliedern die mit Abstand grösste GST-Sektion geworden ist, ohne dass eine namhafte Trendänderung in der Zunahme festzustellen wäre. Die zweite Sensation ist unser Frauenanteil von fast 50 %, den 1970 niemand auch nur ansatzweise gehaut hätte und der sogar der demografischen Verteilung standhält. Etwa 30 % unserer Mitglieder sind weiterhin auch in Nutztier- und Pferdemedizin tätig, und manche engagieren sich gleichzeitig in verwandten Sektionen wie der Schweizerischen Vereinigung für Wild-, Zoo- und Heimtiermedizin, der Schweizerischen Tierärztlichen Vereinigung für Verhaltensmedizin, der Schweizerischen Tierärztlichen Vereinigung für Tierschutz und der Schweizerischen Tierärztlichen Vereinigung für Komplementär- und Alternativmedizin. Definitiv volljährig wurde das GST-Kind SVK, als mit mir Anfang der 90er Jahre der erste reinrassige Kleintierpraktiker in den GST-Vorstand gewählt wurde. Schon in den 80er Jahren keimte in der SVK der Wunsch, neben der Fortbildung die Weiterbildung, also die Hebung auf ein höheres, spezialisiertes Berufsniveau, zu fördern. Die damaligen Bemühungen scheiterten an mehreren Hürden, auch an ganz praktischen. So mussten die Anwärter beispielsweise einen erheblichen Teil ihrer Weiterbildungszeit an einer der beiden Unikliniken absolvieren, was dort personell

gar nicht möglich war. Deshalb schied man später Lehrtierärzte aus, denen man eine adäquate Weiterbildung von Kandidaten zutraute. Schlussendlich gelang erst zwanzig Jahre später und im Rahmen der GST die Schaffung des heutigen FVH-Titels, dies mit riesigem Arbeitsaufwand. Claudia Nett hat das dornenvolle Dossier für die SVK in hervorragender und dankenswerter Weise zu einem erfolgreichen Ende geführt.

Die guten Geister

Im Gegensatz zur traditionellen Grosstierpraxis, die mit der treuen und pflichtbewussten Gattin, einer Apotheke, Telefon und Bleistift, sowie einem zweckmässig eingerichteten VW Käfer und später Subaru samt Rucksack auskam, benötigt die Kleintierpraxis Hilfspersonal. Von Tierpflegerinnen und Hundecoiffeusen über Krankenschwestern, Arztgehilfinnen und Laborantinnen bis zu tierliebenden Büro- und Ladenangestellten unterstützte bald eine kaum überschaubare Schar junger Frauen mit unterschiedlichster Ausbildung unsere Kleintierpraktiker. Alle verband sicher eines: ihre unerschütterliche Motivation. Denn oft verdienten sie weniger als im ursprünglich erlernten Beruf. Ihre Tätigkeit ist dafür eine sehr vielseitige:

Die tierärztlichen Praxisassistentinnen zeichnen sich durch ihre unerschütterliche Motivation aus.

Empfang, Telefondienst, Herausgabe von Medikamenten und deren Bewirtschaftung, Krankengeschichten und damit EDV, Blut- und Harnlabor, Kotanalysen, Assistenz bei Radiologie, Anästhesie und Chirurgie, Betreuung von stationären Patienten, Rechnungswesen, PC- und Bankverkehr sowie Pflege von Instrumenten und Einrichtung. Die SVK hatte ein grosses Interesse daran, die Ausbildung der Tiermedizinischen Praxisassistentinnen (TPA, wie sie später heissen sollten) zu vereinheit-

lichen und einen anerkannten Beruf zu kreieren. Ruedi Kunzmann, Susi Paul, Alain von Allmen und andere haben sich intensiv und jahrelang eingesetzt, bis dieses Ziel erreicht war. Heute sind die TPA in einer Vereinigung (VSTPA) organisiert, geben eine Zeitschrift heraus, vermitteln Stellen und arbeiten in der Fortbildung eng mit der SVK zusammen. Europa ist schon einen Schritt weiter und hat die Ausbildung der TPA kontinental harmonisiert, um die beruflichen Landesgrenzen zu eliminieren. Da wird die Schweiz sicher nicht lange abseits stehen. Ich freue mich, dass eine herausragende der über 50 Gehilfinnen, die insgesamt in meiner Praxis arbeiteten, es unterdessen zur Vizepräsidentin des VSTPA gebracht hat. Wie das Leben so spielt, war meine allerbeste Mitarbeiterin aber eine gelernte Zahnarztgehilfin, die durch Tüchtigkeit und gezielte Fortbildung ihren Weg gemacht hat.

Vorbeugen und Heilen

In der Zootiermedizin spielt die Prophylaxe eine zentrale Rolle, weil man der Tiere zuerst (ohne Kollateralschäden zu verursachen) habhaft werden muss, bevor an eine Behandlung zu denken ist. Obwohl die kleinen Haustiere zugänglicher sind, legte man schon in den Jahren meiner praktischen Tätigkeit bei Freudiger grossen Wert auf Parasitenbekämpfung und Impfprogramme. Für die Behandlung stand nur eine begrenzte Auswahl an Heilmitteln zur Verfügung, der Markt war ja erst im Entstehen. Allerdings produzierten Firmen wie Gräub und Veterinaria bald Antibiotika für unsere Zwecke oder adaptierten die vorhandenen. Für zahlreiche Spezialitäten zogen wir am Tierspital aber die unvergleichbar reichhaltigere Auswahl der Humanmedizin zu Hilfe. Glücklicherweise war Freudiger nicht nur ein begnadeter Diagnostiker, sondern er kannte sich auch in dieser Materie hervorragend aus. Vielen humanmedizinischen Therapeutika und deren Nachfolgeprodukten bin ich für immer treu geblieben. Heute sind wir in manchen Bereichen der Heilmittel-

versorgung wieder in der Ausgangslage. Offenbar sind Herstellung und Registrierung von Kleintiermedikamenten in der kleinen Schweiz vielfach nicht mehr rentabel, und Kenntnisse der Humanapotheker sind wieder gefragt – oder man bezieht im Ausland.

Der Praktiker und seine Nebenämter

Als ich 1969 eröffnete, reichten CHF 200'000.– aus, um eine moderne und zweckmässige Kleintierpraxis samt Labor-, Röntgen- und Operationsuntersuchen einzurichten. Dazu kam der Erwerb oder die Miete von geeigneten Räumlichkeiten. Heute genügt der dreifache Betrag wohl nicht, wenn man mit der Konkurrenz mithalten will. Allerdings vergessen manche Kollegen vor lauter Perfektion die Schwellenangst der Kundschaft, die sich ja noch trauen soll, einzutreten. Die Halter von kleinen Haustieren sind nämlich eine ausserordentlich gemischte Bevölkerungsgruppe. Vom Bauarbeiter, der auf dem Pflanzplatz Kaninchen hält, bis zum mondänen Filmschauspieler David Niven mit seinen Afghanen waren bei mir alle Schichten vertreten. Definitiv merkte ich dies mit Schrecken, als ich mich bei bernischen Stadtratswahlen unvorsichtigerweise als Listenfüller zur Verfügung stellte. Obwohl man mir versicherte, eine Wahl auf dem zweitletzten Listenplatz sei ausgeschlossen, schlug es prompt ein. Wie die spätere Analyse ergab, hat mich einfach meine Kundschaft gewählt, denn die Stimmen kamen von der PÖCH bis zur Nationalen Aktion ziemlich gleichmässig verteilt von links bis rechts. Das war ein echtes Lehrstück punkto politischer Vielfalt der Kundinnen, denn um solche handelt es sich ja meist. Stellten sich die Tierärzte früher für unbezahlte oder kaum bezahlte Ämter in Politik, Kirche sowie Berufs- und andern Verbänden zur Verfügung, scheint diese Tradition in jüngerer Zeit etwas in Vergessenheit zu geraten. Allerdings waren Karrieren wie die des Interlakner Tierarztes Hans Tschumi, der vom bernischen Grossrat und dessen Präsidium in den Nationalrat gelangte und zuletzt noch

lange Jahre als bernischer Regierungsrat wirkte, auch früher die grosse (und in diesem Fall ansehnlich honorierte) Ausnahme. Zuerst büsste der Militär-Veterinärdienst an Attraktivität ein, wahrscheinlich auch durch Verlust der Kavallerie und Minimierung der Traintruppe. Während früher praktisch jeder Studienabgänger Veterinärleutnant wurde, vermisst man heute manchmal die Motivation, und ausserdem benötigt die Armee auch weniger Veterinäroffiziere. Nach wie vor ist es eine grosse Ehre und macht Freude, in beruflichen Standesorganisationen mitzuarbeiten. Aber Effizienzsteigerung, Konkurrenzdruck und ein gewisser Eigennutz sorgen dafür, dass sich die Kolleginnen und Kollegen nicht gerade scharenweise dafür melden – oder erst nach gründlicher Überzeugungsarbeit.

Die SVK wird erwachsen

1987 trat die SVK der World Small Animal Veterinary Association (WSAVA) bei. Der Schweizer Delegierte in diesem Gremium war Heinz Heinemann, der vorher jahrelang und vor allem perfekt das SVK-Sekretariat geführt hatte. Die WSAVA wurde 2009 50-jährig und ist ein Verein der Vereine, das heisst die Mitglieder sind nicht Einzelpersonen, sondern Landesverbände wie die SVK. Damals waren hauptsächlich Europa, Nordamerika und Australien darin organisiert. Teile von Südamerika,

Nach wie vor ist es eine grosse Ehre und macht Freude, in beruflichen Standesorganisationen mitzuarbeiten.

Asien (ausser Thailand, Hongkong, Südkorea, Japan) und Afrika (ausser den Maghrebstaaten, der Republik Südafrika) bildeten noch blinde Flecken in Bezug auf die Kleintiermedizin. Das hat sich gründlich geändert, indem heute über 70 Länder (davon 38 europäische) mit mehr als 70'000 Praktikern darin organisiert sind, da-

runter sogar die Subkontinente China und Indien. In den 80er Jahren bereitete ein Dutzend Kollegen aus verschiedenen europäischen Ländern die Gründung der Federation of European Companion Animal Veterinary Associations (FECAVA) vor. Das Ziel war und ist es noch heute, die Tätigkeiten der Landesverbände zu harmonisieren, die Interessen der Kleintierpraktiker europaweit wahrzunehmen, sich in höchstem Masse für das Wohl der kleinen Haustiere einzusetzen sowie eine wissenschaftliche Zeitschrift herauszugeben. Die Leute kannten sich alle von der WSAVA her, und so schritt man zur Tat, als Heinemann 1990 anlässlich der SVK-Jahresversammlung nach Biel einlud. Die Konstituierung des ersten Vorstandes in diesem Zwölferrahmen entbehrte nicht einer gewissen Heiterkeit, weil der griechische Delegierte sich erkundigte, ob man als zukünftigen FECAVA-Präsidenten auch sich selbst wählen könne. Er musste sich in der Folge mit dem Präsidium noch bis 1995 gedulden. Wie bei den meisten kleineren Ländern üblich, vertrat Heinz Heinemann die Schweiz gleichzeitig bei der WSAVA und der FECAVA. Dies auch aus praktischen Gründen, da bis vor kurzem jedes zweite Jahr ein gemeinsamer Jahreskongress von WSAVA und FECAVA irgendwo in Europa stattfand. 2006 erschien noch eine weitere internationale, etwas lockerere Gruppierung auf dem Parkett. Ihr blumiger Name lautet Fédération des Associations Francophones de Vétérinaires pour Animaux de Compagnie (FAFVAC) und ihr Zweck besteht in der Verbindung französisch sprechender Länder von Québec bis Tunesien. Sie soll der Anglisierung entgegenwirken und dafür sorgen, dass französische Übersetzungen und Referate vor lauter Englisch nicht in Vergessenheit geraten. Unsere SVK-Vertreterin dort ist Isabelle Becquart.

2001 übernahm ich von Heinz Heinemann stufenweise das internationale Dossier. Das war eine wunderbare Nachfolge, kannte er doch alle Institutionen, Richtlinien und Abläufe bis ins letzte Detail. Zudem besass er ein

riesiges Beziehungsnetz von persönlichen Kontakten und Freundschaften mit Kleintierpraktikern in den Verbänden der ganzen Welt. Gleich zu Beginn habe ich mir fest vorgenommen, wenn möglich einen Weltkongress in der Schweiz zu initiieren. Als ich vom wohlwollenden SVK-Vorstand grünes Licht erhielt, mussten gleich Ort und Zeit festgelegt werden, denn Genf und Palexpo sind gefragte Tagungsorte. Ganz entgegen der WSAVA- und FECAVA-Usancen erhielten wir 2006 ohne Gegenkandidatur den einstimmigen Zuschlag für 2010 (Abb. 3). Jetzt, wo ich mich ziemlich zurückzog, begann die eigentliche Arbeit. Christophe Amberger, Frédéric Gaschen, Martin Seewer, Hanspeter Steinlin, Käthi Brunner und viele, viele andere haben Grossartiges geleistet und zu einem erfolgreichen und unvergesslichen Weltkongress beigetragen. Zeitweise bereiteten uns die Finanzen Sorgen, aber schliesslich führte das Einkommenstrio von je etwa CHF 700'000.– aus Registrierung, Ausstellung und Sponsoring auch zu einem finanziellen Erfolg. Besonders bemerkenswert war die Summe von mehr als CHF 350'000.–, die von Hill's und Purina, den offensichtlich sehr liquiden Hunde- und Katzenfutterproduzenten, stammte. Aber auch die klassische Pharmaindustrie (wie Novartis und Pfizer) griff uns mit grossen Beiträgen unter die Arme. Ab 2007 hat Christophe Amberger als zukünftiger Präsident des Weltkongresses an meiner Stelle bei der WSAVA für die



Abbildung 3: Logo des Weltkongresses für Kleintiermedizin 2010 in Genf.

Schweiz Einsitz genommen, auch damit er sich vor dem Grossereignis in diesem Gremium einleben konnte. Post festum ist nun alles wieder in einer Hand, und Käthi Brunner amtiert als ebenso ideale wie erfahrene Ausssenministerin der SVK in Europa und der ganzen Welt.

Rück- und Ausblick

In der Zeit meiner praktischen Tätigkeit von 1965 bis 2001 hat sich die Kleintiermedizin gewaltig verändert. Dass der Patientenanteil von Katzen nun zwei Drittel und derjenige von Hunden ein Drittel beträgt, also umgekehrt als in den Anfangsjahren, ist einfach eine Feststellung. Fast unglaublich sind hingegen die Entwicklung und der Fortschritt in dieser Teildisziplin des tierärztlichen Spektrums, sowohl quantitativ wie qualitativ. Waren in den 70er Jahren in

Bern drei Kleintierpraxen ansässig, sind es heute in der Agglomeration Bern deren vierzehn, die gemeinsam den Notfalldienst besorgen und sich in verschiedenen Spezialisierungen profilieren: In Innerer Medizin, Visceral- und Knochenchirurgie, Stomatologie, Dermatologie, Ophthalmologie, Kardiologie, Ethologie, Vogel-, Reptilien- und Fischmedizin sowie in allen Schattierungen der Komplementärmedizin. Nicht zu vergessen die Berner Vetsuisse-Fakultät, deren Radiologie über ein MRI und deren Neurologie über eine moderne Infrastruktur für Physiotherapie verfügt. Zur beispielhaften Illustrierung dieses Fortschritts vergleiche man ein älteres (Abb. 4) Röntgenbild mit einem digitalen (Abb. 5) aus jüngster Zeit. Beide Aufnahmen stellt Barbara Kaser freundlicherweise zur Verfügung. Auch für die SVK ist die Entwicklung der Kleintiermedizin keineswegs abgeschlossen. Jean Pfister als nun 17. Präsidenten und seinem Vorstand wird die Arbeit kaum ausgehen, denn der stete Wandel unseres Berufsbildes ist die wohl einzige Konstante. Aktualisierung der Fortbildung, Kenntnis der Personalführung und Betriebswirtschaft, stete Überprüfung des Tierschutzes (besonders im Hinblick auf neue Heilmethoden) sowie Verständnis für die Psychologie des Tierhalters, um nur ein paar Herausforderungen zu nennen, müssen die Standesorganisationen und auch die Vetsuisse-Fakultät interessieren.

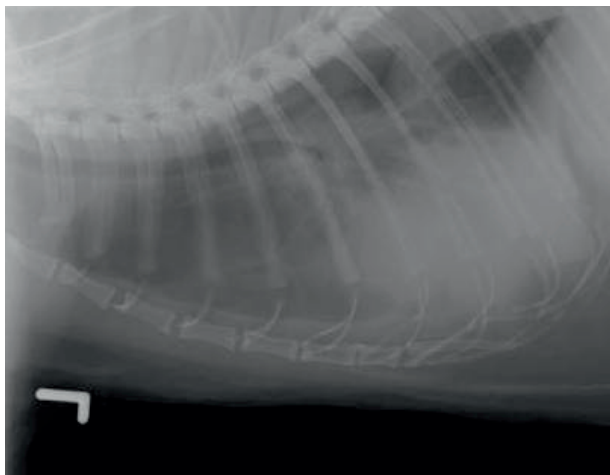


Abbildung 4: Thoraxneoplasie. (AOI Center)

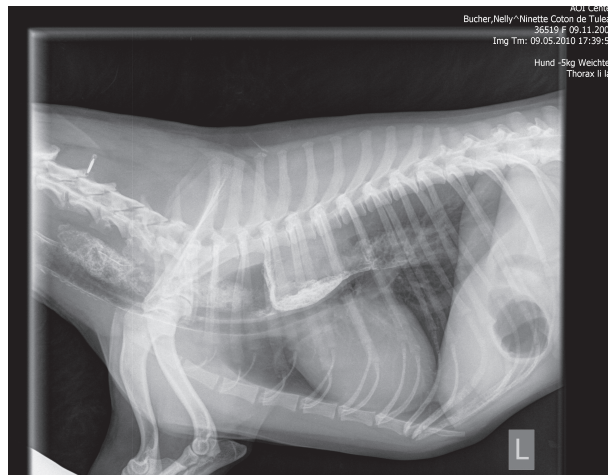


Abbildung 5: Ochsenziemer im Oesophagus. (AOI Center)

«Medicina veterinaria Helvetica: quo vadis?» hat mein Doktorvater Rudolf Fankhauser (allerdings im Zusammenhang mit Studentenzahlen und Studienplätzen) vor dreissig Jahren in einem Beitrag gefragt. Ich stelle die Frage heute erneut, ohne sie beantworten zu können: Sind unsere tierärztlichen Bemühungen für Hund

und Katze richtig und genügend, oder manchmal gar übertrieben? Ich weiss es nicht und hoffe, dass wir nie in die Lage kommen werden, unsere vierbeinigen Lieblinge verspeisen zu müssen. Das wäre dann auch eine Antwort... Jetzt ist aber eindeutig der Augenblick, wo wir von der Kleintierfront der Jubilarin GST herzlich

gratulieren und fröhlich mitfeiern wollen.

Korrespondenz

Dr. Peter Sterchi
Bären
3807 Iseltwald